



Siegmond (Thomas Mohr) zieht das ihm verheißene Schwert aus der Esche. Seine Schwester Sieglinde (Magdalena Anna Hofmann) feuert ihn dabei an.

MT-Fotos: Alex Lehn

Wagner gefühlsecht

Nach Göttern, Riesen und Zwergen bricht sich in der „Walküre“ menschliche Leidenschaft Bahn. Regisseur Gerd Heinz beschwört in seiner Mindener Inszenierung die Einheit von Szene und Musik.

Von Christian Helming

Minden (hel). Festspielwürdig der Rahmen, festspielwürdig das Wetter: Das Thermometer näherte sich noch einmal spätsommerlichen 30 Grad Celsius. Es durfte geschwitzt werden bei der Premiere der „Walküre“, dem zweiten Teil von Richard Wagners „Ring des Nibelungen“, die am Freitag über die Bühne des Mindener Stadttheaters ging.

Es sind die menschlichen Konflikte, die die „Walküre“ beim Publikum so beliebt machen. Nachdem im „Rheingold“ nur Götter, Riesen und Zwerge zu Wort kamen, bricht sich nun echte Leidenschaft Bahn. Regisseur Gerd Heinz ist kein revolutionärer Bilderstürmer. Mit der Gelassenheit des Altmeisters geht er seine Interpretation von Wagners Werk an. Und er weiß, was gespielt wird, auch musikalisch. Der Blick in die Partitur und das Vermögen, diese auch lesen zu können: Es soll im Musiktheater Regisseure geben, die diese Fähigkeit nicht besitzen. Für Gerd Heinz ist sie elementar. Er inszeniert seine „Walküre“ dicht entlang am Notentext.

So beschwört er die Einheit von Szene und Musik, im besten Sinne unspektakulär und von handwerklicher Meisterschaft. Der musikalische Subtext, das, was nicht im Libretto steht; das, was die Musik erzählt, wird von ihm sichtbar gemacht – ohne Mätzchen, ohne Allüren, ohne nachschöpferischen Kommentar. Im ersten Akt entwickelt Heinz ein Psychodrama Ingmar Bergmanscher Intensität. Wagner gefühlsecht: Es sind die dialogischen Konstellationen, bei denen Heinz zur Hochform aufläuft. Eine Inszenierung für alle: Neulinge werden an die Hand genommen; Kenner dürfen sich an der präzisen Figurenzeichnung erfreuen. Die großen Knalleffekte, so man sie denn

Gerd Heinz inszeniert ein Psychodrama von Bergmanscher Intensität.

sucht oder erwartet, bleiben aus. Und auch der Beginn des zweiten Aktes lässt an „Szenen einer Ehe“ des schwedischen Regisseurs denken: Fricka und Wotan als zerrüttetes Paar. Im dritten Akt dann wieder eine Zweierkonstellation: Wotan und Brünnhilde.

Und doch erfüllt diese „Walküre“ nicht ganz die hohen Erwartungen, die das „Rheingold“ vor einem Jahr zu wecken wusste. Siegmunds



Sängerisch herausragend: Tijl Faveyts in seiner Rolle als Hunding

Schwertsuche und Befreiung aus dem Stamm der Esche wirkt unfreiwillig komisch. Dem Schwertkampf zwischen Hunding und Siegmund fehlt das Eingreifen Wotans: Und damit fehlt auch die Grundlage für Wotans Wut auf Brünnhilde, die Hunding hätte beistehen sollen. Das verwundert, hält Heinz sich ansonsten doch sehr an Wagners Vorgaben.

Frank Philipp Schlössmanns Bühnenbild bleibt karg. Tische, Stühle, eine Feuerstelle, eine stilisierte Esche, in der das Schwert Notung steckt; mehr braucht es nicht, um die Hütte Hundings im ersten Akt anzudeuten. Schlössmann spielt mit den bereits im Rheingold eingeführten Formen von Kreis und Quadrat. Die Projektionen auf den Gaze-Vorhang (Matthias Lippert), der die Szene vom Orchester trennt, geben Raum zur Interpretation. Eine Kugel aus Stacheldraht: Sieglinde als Gefangene ihres Gatten Hunding? Ansonsten viel Illustratives: Wotans Raben, Hundings Hund, die Pferde der Walküren. Wotan ist ein gebrochener Götter-



Die Walküren nehmen Abschied von ihrer verbannten Schwester Brünnhilde. Dara Hobbs spielt und singt sie großartig.



Brünnhilde (rechts) bringt Sieglinde (Mitte) nach dem Tod Siegmunds in Sicherheit. Sieglinde rettet das zerborstene Schwert.

vater, dem seine ursprüngliche Führungsrolle abhanden gekommen ist. Renatus Mészár verkörpert das sehr glaubwürdig, auch vokal, wenn seine Stimme die Grenze ihrer Tragfähigkeit erreicht. Auch Thomas Mohr braucht Anlaufzeit, um die volle Strahlkraft zu entwickeln, die von einem Siegmund-Darsteller erwartet wird. Im zweiten Akt ist er aber voll da und überzeugt mit jugendlichem Flair. Souverän die Sieglinde von Magdalena Anna Hofmann, leider nicht immer sehr textverständlich. Tijl Faveyts präsentiert einen Hunding aristokratischen Formats – als Darsteller und auch gesanglich: ein ebenbürtiger Gegenspieler Siegmunds und eben nicht nur ein fiesfinsterer Mordgeselle, auf den dieser Charakter so oft reduziert wird. Schon sein Fasolt gehörte zu den Höhepunkten im letztjährigen Rheingold. Mit diesem Hunding setzt der Belgier ein weiteres Ausrufezeichen. Ansonsten gilt es starke Frauen zu bewundern: Die Fricka von Kathrin Göring ist wie eine böse Stiefmutter. Und tatsächlich sind alle Kinder ihres Gatten Wotan – von den Walküren bis hin zu Siegmund und Sieglinde –

nicht ihre eigenen. Über allem steht aber die Brünnhilde von Dara Hobbs. Auch sie spielt ihre Rolle mit höchster Glaubwürdigkeit und wird den sängerischen Schwierigkeiten ihrer Partie mühelos gerecht. Sie ist das Glanzlicht dieser Aufführung. Hoffentlich wird sie auch im „Siegfried“ und in der „Götterdämmerung“ die Brünnhilde verkörpern.

Bei aller Gigantomanie des Wagnerschen Ring-Projektes: Vielleicht sind es gerade die vielen kammermusikalischen Momente, aufgrund derer die „Walküre“ – wie schon das „Rheingold“ – so gut in das kleine Mindener Stadttheater passt. Die Szene wird meist von nur zwei Akteuren zur gleichen Zeit dominiert. Auf einen Chor verzichtet Wagner bis zur Götterdämmerung vollständig. Lediglich beim Ritt der neun Walküren – Schlössmanns Kostüme machen aus ihnen glaubwürdige Ninja-Amazonen – klingt etwas von der Wagnerschen Überwältigungsästhetik an, die Opern wie Tannhäuser und Lohengrin so süffig macht. Aber eben auch problematisch, zumindest in einem kleinen Haus wie Minden, in dem die akustische Schmerzgrenze schnell erreicht

ist. Nicht so in der „Walküre“, in der der intime Ton vorherrscht.

Frank Beermann beweist einmal mehr seine Meisterschaft als Wagner-Dirigent. Er modelliert einen ebenso homogenen wie flexiblen Wagnerklang auf allerhöchstem Niveau, schlank und transparent. Fast ein wenig rücksichtslos agiert er in seiner Tempowahl im ersten Akt gegenüber den Sängern. Und spitzt so das Drängende und Sehrende noch weiter zu. Er kanalisiert die Leidenschaft nicht, er lässt sie frei strömen, immer unterstützt von einem Orchester, das in allen Instrumentengruppen hervorragend besetzt ist.

Beermann modelliert einen homogenen Wagnerklang.

Seidige Streicherklänge, samtene Holzbläser und teils bedrohliche, dann auch immer wieder anmutige Blechbläserpassagen. Andere Vorzeichen im zweiten Akt: Beermann trägt die Sänger wie auf Händen. Dem Dialog zwischen Brünnhilde und Wotan ringt er so magisch-flüsternde Momente ab. Darunter leidet ein wenig der musikalische Fluss. Am Ende schlagen allein für diesen Akt über neunzig Minuten zu Buche.

Ende gut, alles gut: Heinz weiß um die Bedeutung der Schlusswirkung einer Inszenierung. Und kreiert gemeinsam mit Schlössmann einen weiteren magischen Moment, der zeigt, dass die Möglichkeiten der Mindener Bühnentechnik doch nicht so begrenzt sind. Enthusiastischer, lang anhaltender Beifall des Mindener Premierenpublikums für eine eindrucksvolle Leistung aller Beteiligten.

Weitere Vorstellungen

- Dienstag, 13. September 2016, 17:00 Uhr
- Freitag, 16. September 2016, 17:00 Uhr
- Sonntag, 18. September 2016, 16:00 Uhr
- Freitag, 23. September 2016, 17:00 Uhr
- Restkarten sind erhältlich bei Express-Ticketservice oder an der Abendkasse.